

BULLETIN 1997 - 2



Inhaltsverzeichnis :

- Aus dem Tagebuch eines Einwohners aus Michelbouch 1
- Ein Resistenzler der ersten Stunde erzählt seine Erlebnisse 15
- Auszug aus „Ons Zeidong“ 23

AUS DEM TAGEBUCH EINES EINWOHNER AUS MICHELBOUCH

Fortsetzung

Am 16. April 1941 wurde der englische Kreuzer BONAVENTURE versenkt. Die jugoslawische Armee hat am 18. April kapituliert und die Deutschen ziehen am 27. April in ATHEN ein. Am Sonntag, den 27. April fand in der Ortsgruppe ESCH-Grenze die erste Gründungsversammlung der S.A. statt. Jetzt sollte es sich darum handeln, die Luxemburger auch für diese Sturmabteilung zu gewinnen. Auf dem flachen Lande sollte der Erfolg später gleich Null sein; die Landbevölkerung zeigte der S.A. die kalte Schulter.

Verordnung über die Lohnzahlung am Nationalen Feiertag des Deutschen Volkes vom 25. April 1941.

Auf Grund der dem Chef der Zivilverwaltung erteilten Ermächtigung wird für diesen Bereich verordnet:

Art. 1 Fällt der Nationale Feiertag (1. Mai) auf einen Wochentag, so ist, soweit nicht bereits Verordnungen des Chefs der Zivilverwaltung in LUXEMBURG die Bezahlung ausfallender Arbeitszeit an Wochentagen vorsehen, der regelmässige Arbeitsverdienst zu zahlen.

Bestehen Zweifel darüber, was als regelmässiger Arbeitsverdienst anzusehen ist, so entscheidet für den Chef der Zivilverwaltung, der Kommissar für die Aufgaben des Reichstreuhänder der Arbeit, endgültig.

Art. 2 Diese Verordnung tritt am Tage nach ihrer Bekanntmachung in Kraft.

**Der Chef der Zivilverwaltung in Luxemburg,
In Vertretung: Dr. MÜNZEL**

Wir lesen unter RODINGEN, 28. April: Die Grenzpolizei hat dieser Tage endlich mit der leidigen Hamsterei über die belgisch-luxemburgische Grenze aufgeräumt. Diese Unsitte begann vor einigen Monaten . Damals war die Zahl derer noch klein, die abends mit vollen Säcken gehamsterter Waren die Grenze passierten. Doch es wurden immer mehr und mancher konnte einer Probe der Zollbeamten nicht standhalten. Anfangs wurde schliesslich den Auffallendsten unter den Hamsterern ihre Last um ein Erhebliches erleichtert. Als dies nicht das gewünschte Resultat zeitigte, im Gegenteil die Zahl der Hamsterer grösser und grösser wurde, entschloss man sich doch einfach, den Grenzüberschritt für sie zu sperren. Doch die Bettelknaben glaubten, mit besonderer Schläue zu Werk gehen zu müssen und überschritten die Grenze an Stellen, die sie ohne Aufsicht wähten.

Die Rechnung stimmte nicht ganz, denn sobald die ersten den Fuss auf Luxemburger Boden setzten, wurden sie auch schon von der Grenzward in Empfang genommen und kurzerhand nach Hause abgeschoben. Auf diese radikale Weise sind wir endlich dieser Landplage los.

10 luxemburgische Geistliche wurden am 4. Mai 1941 nach dem unbesetzten Teil Frankreichs verschleppt.

Am 10. Mai 1941 gelang Rudolf HESS eine Flucht aus DEUTSCHLAND; mit einem Flugzeug landete er in ENGLAND. Eine recht sonderbare Geschichte, aber ENGLAND tut, wie so oft, es hüllt sich in Schweigen.

Die Schwester Ihrer K.H. der Grossherzogin, Sophie, Herzogin von SACHSEN, Prinzessin von LUXEMBURG und von NASSAU ist am 31. Mai 1941, im Alter von 39 Jahren in MÜNCHEN gestorben.

Die erste Massenkundgebung der luxemburgischen Hitlerjugend fand am Pfingstsonntag, den 1. Juni 1941 auf dem « Knuedler » statt.

Am 22. Juni, Beginn der Feindseligkeiten zwischen DEUTSCHLAND und RUSSLAND. In den Morgenstunden sind die deutschen Truppen über die russische Grenze eingerückt. Ein Deutschgesinnter äusserte sich dazu folgendermassen:

« Nun ist der Krieg in 2 bis 3 Monaten zu Ende, denn in der Zeit haben die Deutschen die Russen besiegt. »

Meine Behauptung zu diesem Ausspruch stand in direktem Widerspruch. Ich gebe sie hier im genauen Wortlaut wieder:

« Jetzt sind die Deutschen auf einen Gegner gestossen, der ihnen wenigstens ebenbürtig, wenn nicht sogar überlegen ist. »

Der liebe Leser meiner Notizen und das Zeitgeschehen mögen später ihr Urteil darüber fällen !

Wir lesen in der Frankfurter Zeitung:

DAS DEUTSCHE LUXEMBURG

Unter diesem Titel bringt die Frankfurter Zeitung, vom 29. Juni 1941 einen interessanten Aufsatz über LUXEMBURG, der sich vornehmlich mit der inneren Umwandlung und dem wirtschaftlichen Aufschwung Luxemburgs beschäftigt. Eigenartig an diesem Aufsatz ist die charakteristische Beschreibung unserer Stadt. Es heisst da u.a. : « Der Wagen überquert eine breite Brücke und nun bietet sich im Abendschein der erste, überraschende Blick auf das tausendjährige LUXEMBURG, auf das « Gibraltar des Nordens », eine der grossartigsten historischen Festungsbauten des Kontinents. Umgürtet von Wällen und Bastionen, die wie Katarakte tief hinab ins Tal stürzen, liegt die Oberstadt auf einem mächtigen Felsblock.

Zwei schmale Flüsschen, die « Alzette », die nun ihren deutschen Namen « Alzig » trägt und die Petrus, umschlängeln sie in Windungen.

Brücken und Viadukte klammern die auseinanderstrebenden neuen Stadtteile und den Ring der Befestigungen auf den gegenüberliegenden Höhen mit der Oberstadt zusammen.

Das erste Raten hebt an, wieviele Brücken diese Stadt wohl besitze ?

Der Fremde wird schwerlich dahinterkommen, da sich ihm mit jedem Schritt auf der Höhe der Bastionen ein neues, erregendes Panorama bietet. In dieser mächtigen Festung, die von Türmen und schweren Toren flankiert, von massiven Forts umgeben, von 26 Kilometer langen unterirdischen Kasematten durchzogen ist, lebt die Geschichte mit einer Intensität ohnegleichen fort.

Man kann sich nur fragen, was bezweckt die Frankfurter Zeitung mit diesem Artikel « das deutsche Luxemburg » ? Noch ist nicht aller Tage Abend !

Auf allen Strassen und Plätzen, sogar auf den Brücken kann man jetzt « HITLER SIEGT » lesen.

Es wird wohl an die in Russland errungenen Erfolge gemahnen und ist lauter Propaganda.

Der amerikanische Gesandte P. WALLER musste LUXEMBURG auf Befehl der Nazis verlassen, er war unerwünscht geworden.

Mitte August trieb sich auf dem Felde, im Ort genannt « Kredebour » ein französischer Kriegsgefangener während 3 Tagen herum; es war ein Neger und von woher er seinen Lebensunterhalt bestritt, ist mir heute noch ein Rätsel.

Am 14. August 1941, Friedenskonferenz Atlantikcharta.

Diese Konferenz wurde von Präsident ROOSEVELT und CHURCHILL ausgearbeitet, auf dem Schiff « Prince of Wales », in der Bucht von Neuseeland.

Für den Frieden sind folgende Klauseln vorgesehen:

Die Vereinigten Nationen verfolgen keine territoriale Ausdehnungspolitik. Jede Nation behält seine Rechte nach allen Punkten. Alle besetzten Länder sollen in Zukunft von dieser Sorge befreit sein.

Auf dem Felde arbeitend, konnte ich am 10. September beobachten, wie ein Fesselballon der deutschen Grenze zutrieb.

Da in den letzten Tagen die Luftströmungen aus ENGLAND vorherrschend waren, muss man annehmen, dass er wohl englischer Herkunft war. Da diese Fesselballons immer ein langes Seil nachschleppten, hatte man im Nachbardorf MERTZIG versucht, ihn herabzuziehen resp. an einem Baum zu befestigen, aber ein Windstoss vereitelte dieses Beginnen.

Erste Pferdemonsterung in VICHTEN für alle Pferde über 3 Jahre.

(3. Oktober 1941)

Wir lesen in den Tageszeitungen vom 6. Oktober 1941 im Fettdruck folgendes:

In der Nacht zum Montag, 6. Oktober 1941 wurden am Sportplatz in ETTTELBRUCK Fahnenmasten mit den Fahnen des Deutschen Reiches umgelegt,

die Fahnen teils zerrissen, teils entwendet. Durch diese unerhörte Schändung der Symbole des Grossdeutschen Reiches ist die Ehre des Deutschen Volkes in gemeinster Weise verletzt worden. Zur Sühne dieser Handlung hat der Chef der Zivilverwaltung deutschfeindliche Einwohner der Stadt ETTTELBRUCK mit einer Kontribution in Höhe von R.M. 500.000 belegt und zugleich 21 Einwohner als Geiseln festgenommen.

Es waren die ersten Geiseln, die im Lande festgenommen wurden und da sie einen Ehrenplatz in unserer Heimatgeschichte einnehmen, lasse ich hier ihre Namen folgen:

Dr. ANGELSBURG Eugen, BURKEL Nicolas, CLESSE Léon, HEMMER Carlo, Dr. HUBERTY Nicolas, KARTHEISER J.P., JACOBY Victor, KINTGEN Emile, KLEIN-ANGELSBURG Jean, KURT Henri, MEYERS Joseph, NICOLAY Edouard, Dr. OBERLINKELS, PEIFFER Nicolas, PLEGER Josy,

POSING Marcel, PÜTZ Henri, SCHONNEN J.P., WALICH Jean, Dr. WELTER Eugène, WOLFF Jean.

VOLKSTUMSKARTEI in LUXEMBURG

Verordnung über die Anlegung einer Volkstumskartei in LUXEMBURG, vom 10. Oktober 1941.

Die frühere luxemburgische Staatsführung hat ihre Pflichten zur Erhaltung und Sicherung des Volkstums nicht erfüllt.

Ihre Gesetzgebung war lediglich auf die jederzeit veränderliche Staatsangehörigkeit abgestellt und nicht aufgebaut auf dem ewigen Volkstum und seinen natürlichen Grundlagen: Abstammung und Muttersprache. Zu ihrer vor der Geschichte ein für allemal gültigen Feststellung wird daher auf Grund der vom Chef der Zivilverwaltung in LUXEMBURG erteilten Ermächtigung für diesen Bereich verordnet:

Art. 1 Mit sofortiger Wirkung wird von amtswegen eine Erhebung über Volkstum und Staatsangehörigkeit der gesamten Bevölkerung im Bereich des Chefs der Zivilverwaltung durchgeführt.

Art. 2 Auf Grund der amtlichen Erhebungen stellt der Chef der Zivilverwaltung Urkunden aus. Diese werden der Bevölkerung in feierlicher Form ausgehändigt.

Art. 3 Die zur Durchführung erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften erlässt der Chef der Zivilverwaltung in LUXEMBURG.

Art. 4 Die Verordnung tritt am 10. Oktober in Kraft

Der Chef der Zivilverwaltung.

Gustav SIMON - Gauleiter -

Zu vorstender Verordnung folgen die Erklärungen:

Über die Fragen des Volkstums, der Muttersprache und der Staatsangehörigkeit bestehen in LUXEMBURG vielfach Unklarheiten. Sie sind nicht allein aus der Grenzland-Lage des Gebietes zu erklären, denn die Vorfahren der heute lebenden Lützelburger, die 1848 den Anschluss ans Reich forderten, waren ihres Deutschtums voll und ganz bewusst. Dass dieses klare Bewusstsein verlorenging ist hauptsächlich die Schuld der vor dem Krieg tonangebenden Schicht. Eine gewisse intellektuelle Schicht fühlte sich zur Nachahmung der unrühmlichen Volksverräterei verpflichtet.

Es waren jene Kreise, die über mehr Einbildung als Bildung verfügen und die angeleertes Wissen höher stellten als die von den Vätern ererbten Werte des Volkstums. Diesen in Wirklichkeit geistig degenerierten Holzköpfen galt es als vornehm frankophil und anglophil zu schillern.

Auf die eigene Abstammung und auf das Blut der Väter stolz zu sein hielten sie für unwürdig. Es sind dies jene Elemente die voller Verachtung auf die Bauern des Oeslings und die Arbeiter des Escher Gebietes herabschauen, aber dennoch verlangen, von diesen als luxemburgische Musterbürger angesehen zu werden. Die Ausmerzungen dieser überheblichen Zeitgenossen ist nun in vollem Gange.

Mit ihnen wird auch der geistige Unrat verschwinden, den sie im deutschen Lützelburg angehäuft haben. Eine neue, führende Schicht von Lützelburgern ist im Werden. Es sind die geistigen und leiblichen Nachkommen der Generation von 1848, denen der Anschluss an das Reich Herzenssache war. Zugleich aber ist neue Klarheit im Werden, über die Begriffe Reich und Heimat, Volkstum und Stammestum, Staatsangehörigkeit, Muttersprache und Mundart. Die neue Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung unterstützt diesen politischen Prozess durch Massnahmen der Verwaltung.

Durch besonders geschulte Kräfte aus dem Reich und aus dem Gebiete von Lützelburg wird an Hand der Personalakten amtlich festgestellt, welchem Volkstum die Bewohner Luxemburgs angehören. Die übergrosse Mehrzahl der Einwohner darf damit rechnen, dass die amtlichen Feststellungen ihre Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum erweisen.

Daneben wird sich ergeben, dass ein Teil der Einwohnerschaft der italienischen, französischen, flämischen, wallonischen oder irgendeiner anderen Volksgruppe zugerechnet werden muss. Die amtliche Feststellung, dass ein Luxemburger deutschen Volkstums ist, gibt dem Betreffenden aber noch nicht den Anspruch später einmal deutscher Reichsbürger zu werden.

Dieser Anspruch kann vielmehr nur durch eine einwandfreie politische Haltung erworben werden. Ein Bauer des Oeslings z.B. kann seinen Bauernhof in der Zukunft nur behalten, wenn er zum deutschen Volkstum zählt und ausserdem sich positiv zum Reichsgedanken bekennt. Ebenso muss sich jeder Gewerbetreibende darüber klar sein, dass er trotz deutscher Abstammung und

Sprache auf Hauseigentum und Geschäft oder Werkstätte verzichten muss, wenn er sich als Separatist betätigt.

Für die Feststellung der Staatsangehörigkeit der Luxemburger gilt der 10. Mai 1940 als Stichtag.

An diesem Tage zerbrach mit der Flucht der Charlotte von NASSAU und ihrer Regierung der ehemalige luxemburgische Staat.

Seit diesem Termin gibt es infolgedessen keine luxemburgische Staatsangehörigkeit mehr. An ihre Stelle wird für die deutschen Lützelburger an dem Tage, den der Führer bestimmt, die deutsche Reichsangehörigkeit treten.

Die amtlichen Feststellungen, die der Chef der Zivilverwaltung nunmehr treffen lässt, verpflichten den Einzelnen zur Mitwirkung. Diese kommt vor allem dann in Frage, wenn die Personalakten lückenhaft sind. Es erfolgt dann eine amtliche Vorladung des betreffenden Volksgenossen, damit der Standesbeamte durch mündliche Vernehmung die nötige Klarheit schaffen kann.

Nach Aufstellung der Volkspartei erhält jeder Lützelburger deutschen Volkstums eine entsprechende Urkunde des Chefs der Zivilverwaltung.

Die feierliche Aushändigung der Urkunde erfolgt zunächst an die Amtsverwalter der VDB, dann an die Mitglieder derselben und zuletzt an diejenigen Volksgenossen die nicht der VDB, einer Gliederung oder einem angeschlossenen Verband angehören.

Die Volkstumskartei, an die der Gauleiter so viele Mühe verschwendet hatte musste notgedrungen am 20. Oktober 1941 abgeblasen werden. Durch das Misslingen dieses Aktes soll er einen Wutanfall gehabt haben und soll noch Tage lang halb verrückt gewesen sein.

« De Gauleiter haat eng vun de Lëtzeburger op den Deckel kritt, dee hien nach lang waarm gehaalen huet. «

Mersch, den 29. Oktober 1941

Am Mittwoch, den 29. Oktober 1941 wurde abends eine Hakenkreuzfahne die an der Dienststelle der VDB in MERSCH angebracht war, entfernt und entwendet. Die Urheber dieser gemeinen Tat sind bis jetzt noch nicht festgestellt worden. Der Chef der Zivilverwaltung hat gemäss Artikel 2 der Verordnung zur Wahrung des inneren Friedens vom 13. Oktober 1941 separatistische Einwohner der Stadt MERSCH die nach ihrem bisherigen Verhalten nicht die Gewähr bieten, dass sie jederzeit für das deutsche Volkstum eintreten, mit einer Geldbusse von R.M. 300.000, als Vergeltungsmassnahme belegt.

Nach ETTTELBRUCK ist also MERSCH an der Reihe, die paar Fähnchen sind doch etwas teuer in Rechnung gestellt. Böse Zungen behaupten, die Urheber dieser zwei Fahngeschichten seien in den eigenen Reihen der Nazis zu suchen.

Oh, diese Lästermäuler, die Nazis würden ihren geliebten Lützelburgern sowas doch sicher nicht antun !

Schloss COLMAR-BERG, die Residenz unserer Grossherzogin, soll nach glaubwürdigen Berichten vollständig von den Deutschen ausgeraubt worden sein. Angeblich wurde alles Wertvolle nach dem Altreich verschleppt.

Das Schloss selbst wird nach einigen Umänderungen eine nationalsozialistische Erziehungsanstalt für Mädels aufnehmen.

Englische Bomber überfliegen meistens in der Nacht unser Land und morgens findet man Flugzettel.

Das Aufheben resp. Sammeln solcher Zettel ist streng untersagt; solche müssen den Deutschen abgeliefert werden. Mancher umgeht diese Verfügung und vergräbt sie in einer Flasche.

Der Landungsversuch der Deutschen an der Küste von ENGLAND, zwischen Folkestone und D... war kläglich gescheitert; ein wahnwitziges Beginnen, in Sturmbooten zu versuchen die englische Küste zu erreichen !

Die Engländer hatten für einen warmen Empfang Sorge getragen. Auf einer grossen Fläche brannte das Meer, ein einziges Flammenmeer, die Deutschen sollen damals wie die Löwen gebrüllt haben. Keiner erreichte lebend die Küste. ***

Am 7. Dezember 1941 überfällt JAPAN mit seinen Bombern bei PEARL HARBOR die amerikanische Kriegsflotte. Amerika tritt an der Seite der Alliierten am 8. Dezember in den Krieg ein.

In der Morgenfrühe des 5. Dezember fielen Bomben auf den Ort genannt « Seift », zwischen den Ortschaften VICHTEN und MICHELBOUCH.

Die Deutschen sind im Laufe der ersten Monate nach dem Einmarsch in Russland weit vorgestossen.

Panzer- und Kesselschlachten lösen einander ab, wie am laufenden Band. Das Tempo des Vormarschs hat sich gegen Ende des Jahres verlangsamt und ist an mehreren Stellen ins Stocken geraten. LENINGRAD und MOSKAU liegen im Bereich der deutschen Feldartillerie.

Es wird hier in LUXEMBURG zu einer Pelz- und Wollsachensammlung für die Front aufgerufen. Ferner zu einer Bücherspende für die Soldaten.

Jahr 1942

Ein strenger Winter hat eingesetzt, und der Vormarsch der Deutschen an der russischen Front ist in allen Sektoren zum Stillstand gekommen. Die Fronten erstarren in Eis und Schnee.

2. Pferdemonsterung in VICHTEN, für den Kanton REDINGEN, am 18. Januar 1942.

*** Von einer deutschen Invasion an der Küste Englands wurde zwar innerhalb der Bevölkerung gesprochen, doch fand diese Landung in Wirklichkeit nicht statt.

Alle Pferde, die im Herbst 1941 schon einmal vorgemustert waren, wurden jetzt wieder einer genauen Prüfung unterzogen. Die besten Kräfte wurden ausgewählt und nachmittags zogen die Pferde hier durch die Ortschaft, um auf der Station ETTTELBRUCK verladen zu werden.

In der Nachtsitzung des Sondergerichtes vom 22. Januar wurden die Luxemburger Dominik DONDELINGER und Adolf CLAUDE zum Tode und ein Student zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Von den Deutschgesinnten wird am 23. Januar «Grossherzogins Geburtstag» stramm auf luxemburgische Abzeichen und auf alles was rot-weiss-blau ist, aufgepasst.

Immer grössere Schneemassen gingen in den letzten Wochen nieder. Niedrige Temperaturen wurden seit langem nicht mehr festgestellt.

Die deutsche Front muss in einer gefährlichen Lage in Russland sein, denn der geliebte Führer hat selbst den Oberbefehl übernommen und soll nach dem Osten abgereist sein. Tagelang war die Front ohne Nachschub und Eingeweihte glauben während 14 Tagen fest an einen deutschen Zusammenbruch.

Trotz allem meisterten sie noch einmal die für sie gefährliche Lage.

Wegen Kokmangels mussten im Februar hier im Lande mehrere Hochöfen stillgelegt werden. Hatten im Herbst die Luxemburger nach dem Fiasko des Gauleiters mit der Kartei gehofft, er hätte diese Sache aufgegeben, so sollten sie sich doch geirrt haben.

Im Februar wurde sie zwangsweise ausgefüllt.

Das Resultat fiel auch dementsprechend aus.

97,82 Prozent für Luxemburg.

Die Luxemburger waren als Sieger aus diesem Treffen hervorgegangen.

« De Preiss hat eng fatzeg an d'Schnëss kritt »

Der englische Kreuzer EARTH wurde am 1. August 1942 versenkt.

Die Deutschen plagen uns mit ihrem Opfertag, am 15. März 1942. Der Führer hat am Heldengedenktag eine Rede gehalten. Er spürte den Frühling und fühlte sich so jung und frisch. Mitte März werden wir auf einmal mit deutschen Arbeitsbüchern bedacht, man fragte sich, wozu das alles, da wir doch in eigenen Betrieben arbeiten hat das für uns doch keinen Zweck oder sollten sie uns vielleicht vorgemerkt haben für später den einen oder den anderen zu einem Dienstverhältnis zu verpflichten.

Der englische Kreuzer NAIRAD wird am 31. März 1942 versenkt.

Der Jahrgang 1920 der luxemburgischen Mädchen kommt an diesem Tage aus dem Reichsarbeitsdienst zurück. Vor mir liegt eine Zeitschrift vom letzten Kriege 1914-1918, die Versenkungen der Handelsschiffe und etwaiger Abschüsse der Flugzeuge laufen parallel mit den heutigen, nur dass im letzten Krieg die

ganze Fliegerei noch in den Kinderschuhen steckte. Richtig unverschämt sind die Meldungen des O.K.W. über Versenkungen und Abschüsse.

Die alten deutschen Märchen fangen immer an, « es war einmal » und heute lauten sie « das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt ».

Am 1. Juli wird von den Deutschen der Fall von der Festung SEWASTOPOL gemeldet.

Die ersten Kartoffelkarton werden in LUXEMBURG am 6. Juli eingeführt.

Der erste schwere Fliegerangriff auf SAARBRÜCKEN, am 24. Juli.

Sie bieten nicht die nötige Gewähr.

Der Chef der Zivilverwaltung hat auf Grund des Artikel 1 der Verordnung über Massnahmen auf dem Gebiet des Beamtenrechts vom 31.3.1941 folgende Beamten vom Dienst entlassen:

Johann FRIOB, Zollaufseher, Luxemburg;
Heinrich HELLENBRAND, Zollaufseher, Differdingen;
Peter GAUL, Werkmann, Petingen;
Ferdinand KUGENER, Zugführer, Petingen;
Nikolaus PINTH, Lokführer, Petingen;
Josef RASQUIN, Bahnwärter, Petingen und
Josef FRERES, Gemeindebote, Hoffelt.

Ferner hat der Chef der Zivilverwaltung auf Grund der Artikel 1 und 1a der Verordnung über Massnahmen auf dem Gebiet des Wirtschaftslebens vom 12.1.1941/ 6.12.1941 den Autovermieter,

Michel SCHWACHTGEN, Fels, mit sofortiger Wirkung seiner Befugnisse als Betriebsführer und wirtschaftlicher Leiter der von ihm betriebenen Autovermietung enthoben und ihm jede andere Tätigkeit in diesem Betrieb untersagt. Diese Personen bieten nach dem von ihnen gezeigten Verhalten nicht die Gewähr dafür, dass sie jeder Zeit rückhaltlos in und ausserhalb ihrer Berufstätigkeit für das deutsche Volkstum eintreten.

Am 14. Juli werden wieder 8 luxemburgische Geistliche nach FRANKREICH verwiesen.

General EISENHOWER wird am 25. Juni zum Oberkommandierenden der amerikanischen Truppen in EUROPA ernannt.

Die Geistlichen Jean BRACHMOND und Théophile BECKER sterben am 15. Juli in DACHAU und am 22., Pater STOFFELS.

Die Mutter unserer Grossherzogin stirbt am 31. Juli in NEW YORK.

Am 18. Juli fielen auf HOLTZ eine Anzahl Bomben; drei Häuser wurden schwer beschädigt und es gab 2 Tote.

Arbeitsmänner waren zur Aufräumung der Schuttmassen herangezogen worden.

Die Reichsbahn gibt bekannt:
Betrifft: Entlastung der Schienen.

Immer noch legen für die Versorgung der Rüstungswerke und der Front dringend benötigte Güterwagen täglich tausende von Kilometern unnötig zurück. Falsche und mangelhafte Ausfüllung der Frachtbriefe und Begleitpapiere führen zu Irrläufern. Güterbeförderungen werden von entfernten Produktionsstätten herangebracht, während sie auf näher wohnende Erzeuger verlegt werden könnten. Jeder Verfrachter bedenke darum. Auf jeden Kilometer kommt es an. Grundsätzlich gilt heute die Forderung:

Entlastet die Reichsbahn mit allen Mitteln. Jeder nicht unbedingt kriegs- oder lebenswichtiger Gütertransport muss unterbleiben. Jeder Güterwagen, der dem Kriegseinsatz entzogen wird, hilft dem Feind. Hieran sollte jeder denken. Unrichtige Angaben bei der Wagenbestellung ziehen strenge Strafen nach sich. Bei den unumgänglich notwendigen Transporten ist stets zu prüfen, ob sie nicht auf dem Wasserweg durchgeführt werden können

Jede einzelne Ladung spielt eine Rolle, denn es heisst: Räder müssen rollen für den Sieg.

Ein witziger Scherenschleifer hatte auf seine Maschine geschrieben:

« Räder müssen rollen für den Sieg, die Messer werden geschliffen für nach dem Sieg »

Der Mann wurde prompt eingelocht; für sein Dichtertalent hatten die Nazis kein Verständnis.

Ein SA-Mann kam mit seinem Fahrrad angerollt und betrat das Innere eines Geschäftshauses. Als er einige Zeit später das Geschäft verliess, war das Fahrrad verschwunden und an dessen Stelle klebte ein Zettel mit der Aufschrift:

« Räder müssen rollen für den Sieg, SA marschiert »

In deutschen Zeitungen wird der Atlantikwall als uneinnehmbares Bollwerk gepriesen.

Seit Tagen zirkuliert auf dem Lande das Gerücht, der Gauleiter würde bei der nächsten Kundgebung den Luxemburgern die deutsche Staatsangehörigkeit verleihen und anschliessend die Wehrpflichtbestimmungen verkünden.

Einige Auszüge aus dieser für die Luxemburger so verhängnisvollen Rede will ich hier folgen lassen:

Sonntag, den 30. August 1942

Der grösste Teil der Luxemburger erhält die deutsche Staatsangehörigkeit. Es kommt dann zur Verkündung der Wehrpflicht. Für die jungen Jahrgänge, die beim Arbeitsdienst standen wird nunmehr die allgemeine Wehrpflicht eingeführt,

anschliessend der Gauleiter:

« Möge die hehre und ehrenvolle Pflicht von allen Staatsangehörigen zugleich als ein heiliges Recht empfunden werden, denn der Anspruch darauf, Waffen tragen zu dürfen war zu allen Zeiten und bei allen Völkern stets das ausschliessliche Recht des freien Mannes. Es ist meine Überzeugung und meine Hoffnung, dass sich die Lützelburger Jugend freudig und begeistert in die Reihen der Kameraden aus dem Altreich stellen werden. Bisher haben sich weit über

1500 lützelburgische Freiwillige in die deutschen Armeen eingereiht. Waren dies aber zum erheblichen Teil Männer von 30-40 und auch über 45 Jahre, so war aber auch eine erhebliche Anzahl von Führern der Jugend dabei, die freiwillig bereit waren, die Waffen für des Reiches Grösse und Unversehrtheit zu tragen.

Was bisher von vielen freiwillig übernommen worden ist, das ist nun gleichmässige Pflicht für alle.

Es ist mein fester Glaube, dass die Jugend, wenn sie einmal die deutsche Wehrmacht kennengelernt hat, gerne den grauen Rock tragen wird.

Möge aber auch die ältere Generation, mögen die Väter und Mütter Lützelburgs hierfür Verständnis aufbringen und dadurch der waffenfähigen Jugend immer Halt und Stärke geben. Es wird dann einmal die Zeit kommen wo jeder Lützelburger es als höchste Ehre ansieht, dass in der grössten und schicksalhaftesten kriegerischen Auseinandersetzung aller Zeiten, die Deutschen Lützelburgs ihren Mann gestanden haben und dass die Jugend des Landes der Soldat des grossen Feldherrn Adolf HITLER gewesen ist «

Soweit die Rede des Gauleiters; die Luxemburger gaben ihm am Montag, den 31. August 1942 auf diese freche Herausforderung die gebührende Antwort. An mehreren Orten des Landes wurde an dem Tage gestreikt, als Protest gegen die Einführung der Wehrpflicht und die völkerwidrige Annexion des Landes.

Ettelbrück, Montag 31. August 1944.

Morgens, gegen 9 Uhr.

Alle Geschäfte und Werkstätten bleiben geschlossen. Aus den Fabriken und Werkstätten hört man den sonst üblichen Lärm nicht; die Schulen haben geschlossen und die Fussgänger erscheinen alle in Feiertagskleidung. Die Stadt Ettelbrück mit seinen Einwohnern streikt. Der Kreisleiter JAKOBS aus DIEKIRCH und der Ortsgruppenleiter HÖHN aus ETTTELBRUCK betreten das Stadthaus. Der Kreisleiter voll Ärger über die Frechheit der Ettelbrücker poltert los:

« Also Generalstreik in Ettelbrück «

Niemand will hier arbeiten ?

Der Streik muss niedergedrückt werden !

Heute mittag wird dann die erste Gruppe erschossen und heute abend dann die zweite, und zwar vor der Kirche.

Die Erschiessungen werden über Lautsprecher bekanntgegeben.

Die verlangten 250 Mann mit gepanzerten Wagen und M.G. sind um 10 Uhr eingetroffen und fast gleichzeitig mit diesen, der stellvertretende Landrat.

6 Mann SD und eine Gruppe SS und SA.

Panzerwagen mit je 6 Mann Besatzung und schussbereiten Maschinengewehren patrouillieren durch die Strassen. Vor der Kirche steht mit einem Ruck ein Panzer. Zwei Mann mit schussbereiten Revolvern springen heraus und nehmen 3 Bürger fest, die der Proklamation des Gauleiters

zuwiderhandelnd, auf der Strasse standen. Solche Szenen wiederholten sich immer 20 mal, bis zum Abend. Zwei Frauen wurden in der Feulner Strasse derart verprügelt, dass sie kaum noch gehen konnten. Eine Menge Leute wurde nach dem Stadthaus geschleppt. Diese mussten ein peinliches Verhör über sich ergehen lassen. Gegen halb zehn morgens gibt der Kreisleiter über Lautsprecher folgendes bekannt:

In ETTTELBRUCK sind heute einige Geschäfte nicht geöffnet worden und eine kleine Anzahl Gefolgschaftsmitglieder sind nicht in ihren Betrieben erschienen. Ich mache darauf aufmerksam, dass diese Vorgänge als reichsfeindliche Kundgebung und als Widerstand gegen die Regierung betrachtet werden. Die Läden sind sofort zu öffnen. Diejenigen Läden, die bis 13 Uhr nicht geöffnet sind, bleiben polizeilich geschlossen.

Die Inhaber derselben werden die Genehmigung zur Eröffnung derselben nicht mehr erhalten. Gegen die Betreffenden wird ausserdem strafrechtlich eingeschritten werden. Die Gefolgschaftsmitglieder der einzelnen Betriebe werden aufgefordert, sofort ihre Arbeit aufzunehmen. Wer seine Arbeit bis heute mittag nicht aufgenommen hat, wird festgenommen und vor ein Sondergericht gestellt.

Gegen jede Art von Kundgebungen, gegen jeden Widerstand gegen die Anordnungen, wird mit polizeilichen Mitteln sofort rücksichtslos eingeschritten.

Folgender Aufruf wurde um 13.30 Uhr über Radio und durch Ausschellen bekannt gegeben:

« Wer sich bis 15 Uhr nicht zur Arbeitsaufnahme gemeldet hat, wird sofort festgenommen. Ebenso der Geschäftsinhaber, welcher nicht geöffnet hat. Wo um 15 Uhr noch gestreikt wird, werden die Festgenommenen erschossen. Die Erschiessungen werden über Lautsprecher bekannt gegeben » .

Um 15.30 Uhr machen die Lautsprecher bekannt:

« Zur Verhinderung von Ausschreitungen werden Zusammenrottungen jeder Art verboten. Wer in Gruppen auf der Strasse herumsteht, beteiligt sich an einer deutschfeindlichen Kundgebung. Gegen die Demonstranten wird mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln vorgegangen ».

Die Volksmassen, die noch immer in den Strassen zirkulierten, machen aus ihrem Ärger keinen Hehl und stehen trotz des Verbotes in Gruppen beieinander.

Der eine oder andere wird von der Gestapo festgenommen.

Gegen 16 Uhr geben die Lautsprecher folgende Proklamation bekannt:

« Da in verschiedenen Betrieben noch einzelne Arbeiter ihre Arbeit bisher nicht aufgenommen haben, wird nocheinmal bekannt gegeben:

1.- Wer bis morgen früh, 8 Uhr, seine Arbeit nicht aufgenommen hat, wird

- standrechtlich erschossen;
- 2.- das gleiche gilt für alle Betriebsinhaber, die ihre Geschäfte nicht zur gewohnten Stunde öffnen oder vorhandene Waren nicht verkaufen;
 - 3.- Ansammlungen von mehr als drei Personen und Stehenbleiben auf den Strassen ist verboten.
- Die Polizei wird die Zuwiderhandelnden festnehmen.

Der Kreisleiter kommt durch die Hauptstrasse.

Warum tragen sie ihr Abzeichen nicht ?

Wir sind nicht in der VDB.

Der Kreisleiter:

« Ja, dann gehört ihr auch nicht zum deutschen Volk. Und ihr wisst, dass das Nichttragen des Abzeichens eine freche Herausforderung ist. Dass es eine Art des Streikes ist, und jede Art Streik wird mit dem Tode bestraft. »

Am 1. September 1942, um 21.45 Uhr kam folgendes Telegramm vom C.d.Z. (Chef der Zivilverwaltung) über das Landratsamt DIEKIRCH nach ETTTELBRUCK:

Es ist festgestellt worden, dass die luxemburgischen Gefolgschaftsmitglieder zum grössten Teil das VDB-Abzeichen in den jetzigen Tagen bewusst nicht zeigen. Die Referenten, Sonderstellen, Kommissare und Behördenleiter der nachgeordneten Dienststellen haben sofort diejenigen luxemburgischen Gefolgschaftsmitglieder, die das VDB-Abzeichen nicht tragen, zu sich zu beordern, möglichst einzeln und ihnen im Auftrag des Gauleiters zu eröffnen, dass in dem vereinbarten Nichttragen des VDB-Abzeichens eine deutschfeindliche Kundgebung zu erblicken ist, die entsprechend geahndet wird. Den Gefolgschaftsmitgliedern ist unter Einräumung einer bestimmten Frist, z.B. bei Vormittagsvorladungen, zum Nachmittag oder bei Nachmittagsvorladungen zum nächsten Dienst aufzutragen, das VDB-Abzeichen in der vorgeschriebenen Weise zu tragen, unter Hinweis darauf, dass bei Weigerung , nach Ablauf der Frist ihr Ausschluss aus der VDB, mit den daraus sich ergebenden schwerwiegenden Weiterungen erfolgen wird. Die Behördenleiter sind persönlich für die Haltung der luxemburgischen Gefolgschaftsmitglieder verantwortlich.

Gezeichnet: Dr. MÜNZEL

Die Krankenwärter- und Wärterinnen der Heilanstalt, die ihre VDB-Karten eingesandt und die VDB-Nadel abgelegt hatten, wurden einem peinlichen Verhör unterzogen. Dreizehn Ettelbrücker wurden nach HINZERT verschleppt; die meisten von ihnen waren schon in ETTTELBRUCK von der SS so behandelt worden, dass man Zweifel an ihrem Aufkommen hegte.

Die Namen der Verschleppten:

BERG Raymond, POSING Léon, CAMERLINCK Charles, HINGER J.P.,
BUDLER Nicolas, KOETZ Paul, MUDLER Mathieu, MICHAUX Marcel,
HANSEN François, SCHARTZ Joseph, WEBER Léon, DAX Michel und
THULL Jengy.

Die beiden Letzten wurden in HINZERT erschossen.
Mort pour la Patrie.

Michelbouch, im März 1946
Der Herausgeber,
B.M.

(Vorstehende Notizen wurden ohne Korrektur aus dem Tagebuch übernommen)

Paul HEINRICH

Fortsetzung folgt

EIN RESISTENZLER DER ERSTEN STUNDE ERZÄHLT SEINE ERLEBNISSE

P. HEINRICH

Wie bereits in Nummer 1/97 angekündigt, werden wir nachfolgend über die Tätigkeit und den Leidensweg von Pierre HAAS, (+ 19. Dezember 1996) als Mitglied der Widerstandsorganisation ALWERAJE berichten:

- Interview vom 13. Februar 1992 -

« Ich war ab 1933 Mitglied der sozialistischen Arbeiterjugend an meinem damaligen Wohnort in Schiffingen. Hierbei handelte es sich um eine sogenannte Arbeitermiliz, welche gelegentlich von Manifestationen von Nationalsozialisten und Faschisten, die zu diesem Zeitpunkt in Luxemburg wohnten, in Aktion traten.

Nicht selten kam es bei derartigen Konfrontationen zu handgreiflichen Auseinandersetzungen, die dann von Gendarmerie und Polizei gewaltsam aufgelöst wurden.

Als am 10. Mai 1940 die deutsche Wehrmacht einrückte, war ich zur Frühschicht im Hüttenwerk Arbed-Schiffingen eingeteilt. Bei Schichtwechsel erfuhr ich am Portal vom Einmarsch der Deutschen. Wie die meisten meiner Kollegen und Mitbürger war ich der Überzeugung, die Deutschen würden sich an der Maginot-Linie die Köpfe einrennen. Die vermutete Schlagkraft der Franzosen war an diesem 10. Mai die einzige Hoffnung, zumal die Maginotlinie als eine uneinnehmbare Verteidigungslinie gepriesen wurde. Wir vertraten die irrije Meinung, es bedürfe lediglich einer energischen französischen Intervention, um die Deutschen wieder über Mosel und Sauer zurückzudrängen. Dass dem nicht so wahr, sollten wir in den nächsten Tagen zu unserem Leidwesen erkennen. Sowohl am 10. Mai wie auch danach, kam es an verschiedenen Orten zu kleineren Kampfhandlungen, doch zogen die Franzosen, namentlich Spahieinheiten, sich unverständlicherweise schon nach kurzer Zeit zurück. Nichtsdestoweniger lagen die Ortschaften längs der französisch-luxemburgischen Grenze noch während längerer Zeit unter französischem Artilleriebeschuss. Die meisten Einwohner der Südkantone mussten daher flüchten. Sie brachten sich im Osten oder im Norden des Landes in Sicherheit. Meine Familie war bereits geflüchtet, als ich Schiffingen mit den Letzten verliess. Im Rollingergrund hatte ich mein erstes Erlebnis mit der deutschen Wehrmacht.

Ich hielt mich mit einem Kollegen an der Einmündung nach Bridel auf, als ein deutscher Unteroffizier mit einem Motorrad heranfuhr. Er schaute in meine Richtung und rief mir zu: « Heda, sie schmales Handtuch, wie komme ich nach Goppendahl? Ich schaute meinen Begleiter verdutzt an und uns war gleich klar, dass er den Weg nach Kopstal meinte. Wir machten uns einen Spass daraus, ihm die falsche Richtung zu zeigen, woraufhin wir uns schnell aus dem Staube

machten. Ich erfuhr, dass meine Familie sich in Junglinster aufhalten würde, woraufhin ich mich ebenfalls dorthin begab. Wir verblieben in Junglinster bis etwa Mitte Juni. Dann kehrten wir nach Schifflingen zurück.

Eine vom Krieg gezeichnete Ortschaft erwartete uns.

Überall Kadaver von Haustieren, meterhohes Unkraut in Gärten und Vorgärten, Blindgänger lagen herum, die meisten Wohnungstüren waren zugenagelt.

An der Tür zu meinem Hause hatte jemand mit Kreide geschrieben:

« Hier wohnt ein Deutschenhasser schlimmster Sorte «.

Als dann der Gauleiter sich in der Stadt Luxemburg breitmachte und die Bevölkerung mit den bekannten Massnahmen schikanierte, habe ich mich von Anfang an gegen die Machenschaften der Deutschen gewehrt. Obschon alles auf Zwang hinauslief, würde ich noch heute behaupten, dass viele Luxemburger es den Nazis einfach zu leicht machten, indem sie auf deren Drohungen und Einschüchterungen zu schnell reagierten. Viele haben in diesen Tagen aus Angst einfach versagt. Vielfach kam die Meinung auf, wenn wir ihnen nachgeben, dann lassen sie uns in Ruhe. Ich allerdings war anderer Meinung und sagte immer:

« Die lassen niemand in Ruhe « .

Ich sollte recht behalten!

Meiner Meinung nach erkannten die Luxemburger erst, was richtig los war, als es um die Personenstandsaufnahme ging.

Ich hatte mich bereits frühzeitig mit gleichgesinnten Widerständlern zusammengetan und es war normal, dass ich mich mit meinen Kollegen der in Schifflingen, von Albert Wingert gegründeten Widerstandsorganisation ALWERAJE anschloss. Innerhalb der ALWERAJE wurden alle erdenklichen Aktionen geplant und umgesetzt, welche das alleinige Ziel hatten, HITLER und seiner Kriegswirtschaft zu schaden.

So wurden Flugblätter angefertigt, eine Zeitung wurde gedruckt, Sprengkörper wurden gebastelt und Waffen gesammelt. Das verdächtige Material wurde in ausgebauten Gräbern (caveaux) auf dem Schifflinger Friedhof versteckt.

Jean DOFFING, welcher der ALWERAJE als Gründungsmitglied angehörte und zum damaligen Zeitpunkt von der Gemeinde als Totengräber und Friedhofswärter angestellt war, verfügte auf dem Friedhofsgelände über einen sogenannten Geräteschuppen. Dort versteckte man Schreibmaschine und Vervielfältigungsgerät. Ich selbst war regelmässig an der Verteilung von Flugblättern und Zeitungen beteiligt, die namentlich zur Nachtzeit in Schifflingen und den umliegenden Ortschaften zur Verteilung gelangten.

Bereits nach einigen Monaten wurde unsere nächtliche Tätigkeit derart gefährlich, dass wir Fliegeralarm ausnützten, um die Verteilung zu gewährleisten. Oft kam es vor, dass an einem Abend, bzw. in einer Nacht nicht alles verteilt werden konnte. Dann versteckte ich die restlichen Zeitungen oder Flugblätter in unserem Garten.

Ich war zu dieser Zeit verheiratet, doch wusste meine Frau nicht das geringste über meine Mitarbeit im Widerstand.

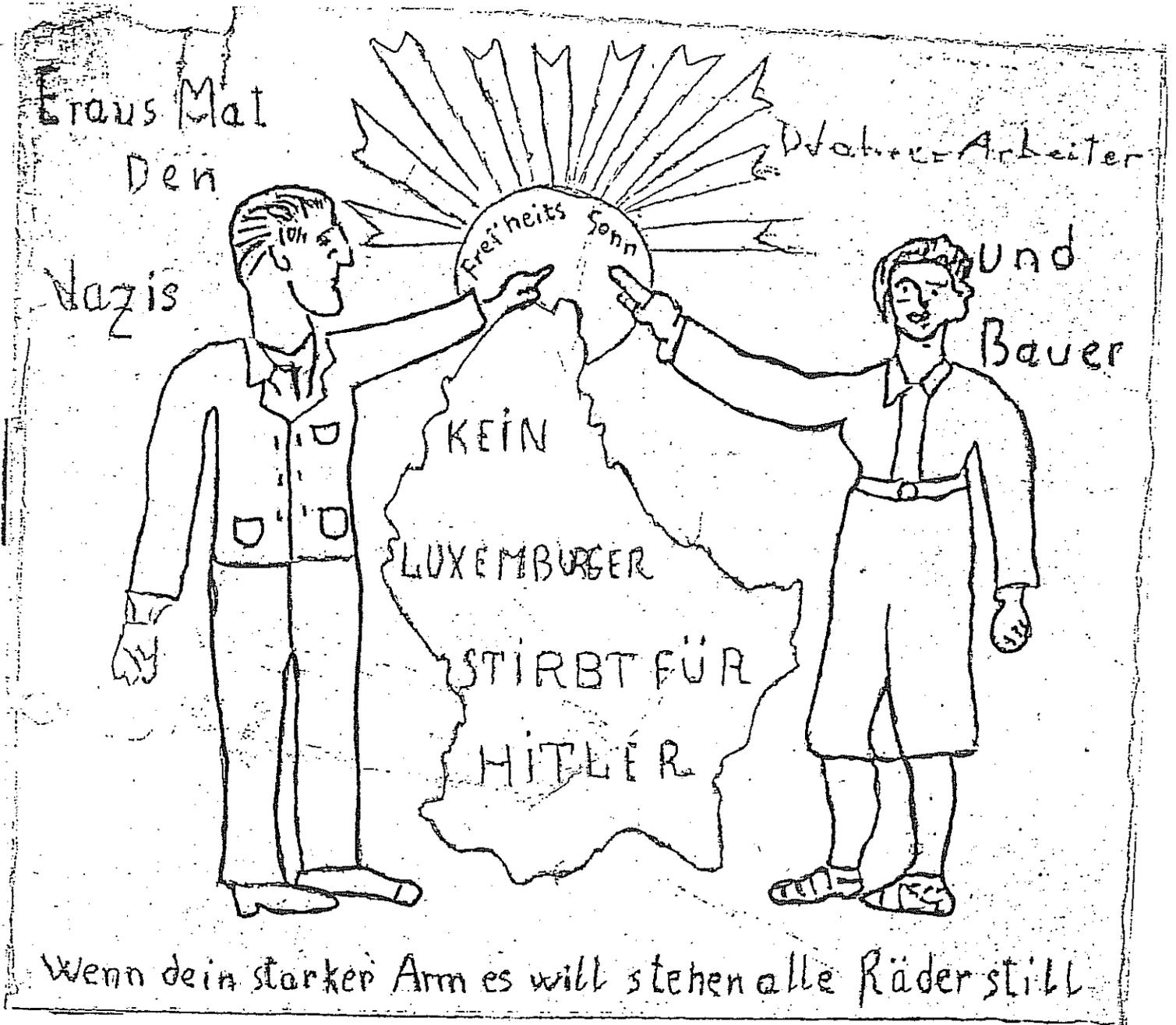
Ich wollte sie auf diese Weise davor schützen, bei meiner eventuellen Verhaftung, als Mitwisserin verhaftet und gefoltert zu werden. Ich war nämlich davon überzeugt, dass jemand, der wirklich nichts weiss, jedem Verhör standhalten kann, indem lügenhafte Aussagen von vornherein ausgeschlossen sind.

In der Nacht vom 5. zum 6. August 1942 wurde innerhalb der Stadt Schifflingen eine Grossrazzia durchgeführt, da die Deutschen mit Hilfe von Denunziationen zum Ergebnis gekommen waren, dass sich dort ein sogenanntes Widerstandsnest befinden würde. Es waren natürlich keine Schifflinger Bürger, welche den Deutschen derartige Informationen lieferten, sondern es waren Reichsdeutsche, welche bereits vor dem Krieg in Schifflingen ihren Wohnsitz hatten. In jener Nacht war ich unterwegs um ein Flugblatt unter die Leute zu bringen. Da ich nicht alle Blätter verteilt hatte, vergrub ich die Übriggebliebenen in unserem Garten.

Gegen 4 Uhr wurde ich brüsk aus dem Schlaf geweckt. Drei Gestapos in Uniform und in Zivil waren in unserem Schlafzimmer. Die beiden Uniformierten trugen Karabiner, die sie drohend auf mich richteten. Der Gestapomann in Zivil bedrohte mich mit einer Pistole. Man hielt mir das in der gleichen Nacht von mir verteilte Flugblatt unter die Nase, und ich wurde formell bezichtigt, für dessen Verbreitung verantwortlich zu sein. Ich stellte mich den Dummen und erklärte immer wieder, dass ein derartiges Flugblatt mir unbekannt sei.

Sie glaubten mir nicht, doch hatten sie gegen mich auch keine Beweise. Ich wurde mit Gewehrkolben traktiert, man stiess mich mit Füßen, und ich bekam Faustschläge ins Gesicht. Ein Geständnis war mir selbstverständlich nicht zu entlocken. Ich wurde jedoch aufgefordert, mich umgehend anzukleiden und ihnen zu folgen. Sonderbarerweise liessen sie meine Frau in Ruhe, nachdem sie ihr einige Fragen gestellt hatten. Sie gab nämlich Antworten, die den Gestapoleuten die Gewissheit brachten, dass sie wirklich von nichts eine Ahnung hatte. Meine dementsprechenden Vorsichtsmassnahmen hatten sich also gelohnt. Meine Frau blieb an diesem Tage und auch später unbehelligt.

Mir vielen anderen Einwohnern aus Schifflingen wurde ich nach Esch in die bekannte Villa Seligmann verbracht. Ich würde heute sagen, dass sich dort zwischen 50 und 60 Einwohner aus Schifflingen befanden, die alle in dieser Nacht verhaftet worden waren. Fast jeder wurde einem strengen und von Misshandlungen begleiteten Verhör unterzogen. Bevor ich an die Reihe kam, hörte ich aus einem der Vernehmungszimmer durchdringende Schmerzensschreie. Ich dachte mir, das kann ja noch munter werden, was werden sie erst mit dir anstellen? Meine Besorgnis war unbegründet; ich wurde zwar schroff behandelt, doch bekam ich keine Schläge. Wahrscheinlich haben sie mein bereits arg



Dieses Flugblatt wurde in der Nacht seiner Verhaftung von Pierre HAAS ausgetragen

lädiertes Gesicht bemerkt und sahen aus diesem Grunde davon ab, mich noch weiter zu schlagen. Als ich wieder zu den anderen Verhafteten geführt wurde, rätselte man darüber, wer wen bei der Gestapo angezeigt haben könnte.

Die eigenartigsten Spekulationen wurden angestellt, doch später stellte sich heraus, dass keiner der Verhafteten gesprochen hatte.

In den Abendstunden des gleichen Tages wurden wir in Lastwagen nach Hinzert verbracht. Zuvor hatte es allerdings in Esch/Alzette noch einen Frauenaufstand gegeben. Die Frauen der verhafteten Männer hatten sich zu einer Demonstration zusammengefunden, um die Freilassung ihrer Männer zu erwirken. Diese Protestkundgebung wurde von der Polizei auf die üblich brutale Art und Weise aufgelöst. Bevor wir weggebracht wurden, klammerten Frauen sich an die Schliessklappe der Lastwagen, woraufhin man sie mit Kolbenhieben traktierte.

An dieser Stelle möchte ich ausdrücklich auf die mutige Haltung der Schifflinger Frauen aufmerksam machen. Durch ihre Haltung haben sie massgeblich dazu beigetragen, die Widerstandsbewegung zu bestärken.

Als wir in Hinzert ankamen konnten wir an den Gesichtern der bereits anwesenden Häftlingen ablesen, was nun auf uns zukommen würde. Es konnte jedenfalls nichts Gutes sein. Zuerst wurden wir geschoren, d.h. sämtliche Körperhaare fielen einem stumpfen Rasiermesser zum Opfer. Dann erfolgte eine Kaltwasserdusche, die mit einer sogenannten Entlausungsprozedur verbunden war. Selbstverständlich hatte man uns zuvor sämtliche persönlichen Gegenstände abgenommen. Als Bekleidung erhielt jeder eine grau-braune Uniform, die meiner Meinung nach aus polnischen Militärbeständen herrührte.

Die in der Villa Seligmann unterbrochenen Verhöre wurden in den nächsten Tagen wieder aufgenommen, stets von Stockhieben und anderen Misshandlungen begleitet. Trotz dieser Schläge und allen anderen Schikanen gelang es den Nazis nicht, Geständnisse zu erwirken. Mir wurde immer wieder vorgeworfen, deutschfeindliche Propaganda betrieben zu haben, was ich ungeachtet der ständigen Schläge, mit Beharrlichkeit abstritt.

Man konnte uns einfach nichts beweisen, so dass das angedrohte Verfahren, wegen Hochverrats im Sande verlief.

Am 20. Januar 1943 bekamen wir ganz unerwartet die bei der Einlieferung getragenen Kleider und alle persönlichen Sachen zurück. Unter Bewachung wurden wir nach dem Bahnhof in Hermeskeil gebracht, wo man uns in einem Zug verfrachtete. Zu unserer Verwunderung fuhr der Zug in Richtung Luxemburg. Viele freuten sich, denn sie glaubten, dass man uns nach Hause schicken würde.

Obschon das Ziel unserer Reise auch mir rätselhaft war, glaubte ich dennoch nicht an eine Entlassung. In Hinzert war mir bei den zahlreichen Verhören klar geworden, dass die Nazis über unsere Tätigkeit genau im Bilde waren. Es fehlte ihnen nur der Beweis. Unter diesen Umständen konnte ich einfach nicht an eine Entlassung glauben.

Ich sollte auch diesmal recht behalten. Unsere Reise endete nicht in Luxemburg, sondern im Konzentrationslager Natzweiler-Struthof, dessen Existenz uns nicht einmal bekannt war. Als wir dort ankamen, war das Lager noch im Aufbau. Es standen erst wenige Blocks; etwa 200 Häftlinge mussten sich eine derartige Behausung teilen. Nun begann wieder die gleiche Prozedur, wie zuvor in Hinzert. Uns wurde wieder alles abgenommen, wir wurden zur bereits bekannten « Entlausung » geführt, und hier verpasste man uns nun den sogenannten « Zebraanzug » mit aufgenähtem roten Dreieck. Wir bekamen ebenfalls die Häftlingsnummer, mit der jeder Name erloschen war.

Nach einigen Tagen wurden wir in Arbeitskommandos eingeteilt.

Das Wecken erfolgte jeden Morgen um 5 Uhr; es gab dann einen Becher mit irgendeiner undefinierbaren Flüssigkeit, die vom SS-Wachpersonal als Tee bezeichnet wurde. Um 6 Uhr war dann Appell, der sich oft, und dies aus den wichtigsten Gründen bis zu Stunden ausdehnte. Bei schlechtem Wetter, vornehmlich, bei starkem Nebel, rückten die Arbeitskolonnen nicht aus, sondern alle mussten während Stunden, manchmal sogar einen ganzen Tag, auf dem Appellplatz stehen bleiben. Hierbei war es keineswegs verwunderlich, dass die durch die schlechte und unzureichende Ernährung schwachen Häftlinge einfach umkippten. Sie wurden dann gleich oder erst nach Stunden weggeschafft. In den meisten Fällen sahen wir sie nie wieder. In der Regel gab es abends ein Stück Brot, mit 15 Gramm Margarine, dazu wieder den sogenannten Tee. Mittags bekamen wir etwa Dreiviertelliter Kohl- oder Kohlrübenbrühe. Wer sich abends kein Stück Brot aufgehoben hatte, musste am anderen Morgen ohne Brot auskommen.

Eines Tages sah ich irgendwo im Lager ein Feuer brennen. Ich ging zu dem Feuer, mit der Absicht meine Brotscheibe über dem Feuer zu rösten. Ein SS kam heran und fragte mich: « Hast du kalt » ? Ohne, dass ich etwas erwiderte belehrte er mich in sarkastischem Tone, der Führer habe gesagt, im deutschen Reich dürfe niemand hungern oder frieren. Er befahl mir dann, ganz nahe an das Feuer heranzutreten, und zwar so nahe, dass Kleider und Haut angesengt wurden. Als ich die Glut einfach nicht mehr aushielt, liess ich mich rückwärts zu Boden fallen, was dem SS ein lautes, schadenfrohes Auflachen entlockte.

Ohne jeden Anlass wurde ich dann einmal derart zusammengeschlagen, dass ich das Bewusstsein verlor. Später erfuhr ich, dass man mich in der Nähe des Krematoriums bereits zu den Toten gelegt hatte. Meine Kollegen stellten jedoch bei mir noch schwache Lebenszeichen fest, woraufhin sie mich in Sicherheit brachten und heimlich verpflegten, bis ich wieder auf den Beinen war.

Eines Tages bekam ich den Befehl, mich im Büro der politischen Abteilung zu melden. Nichts Gutes ahnend begab ich mich zum festgesetzten Termin dorthin. Zu meiner Verwunderung stellte man jedoch lediglich meine Identität fest, und ich wurde nach dem Grund meiner Einlieferung befragt. Unbehelligt wurde ich dann aus dem Büro entlassen.

Am 1. März 1945 ging es dann wieder mit anderen Häftlingen zusammen auf Transport. Wohin diesmal, das wusste keiner !

Diesmal war unsere Endstation das Lager Schönberg, im Schwarzwald.

Zu meinem Schrecken stiess ich dort auf einen SS-Mann, den ich bereits von Natzweiler her kannte. Mit dem Ausruf: « Diesen Vogel kenne ich ja » trat dieser an mich heran. Meine Befürchtung, dieser Kerl würde mich nun besonders ins Visier nehmen, erfüllte sich glücklicherweise nicht.

Am 16. April 1945 wurde das Lager aufgelöst und wir wurden nach unbekanntem Ziel in Marsch gesetzt. Unter uns zirkulierte das Gerücht, man würde uns in ein Vernichtungslager bringen, um uns dort auszulöschen. Im Lager Schönberg befanden sich viele Russen; es waren meist Gefangene der Sowjetarmee. Unter ihnen war ein Offizier, mit dem ich mich verständigen konnte und mit dem ich mich dann anfreundete. Der Fussmarsch ab Lager Schönberg dauerte bereits mehrere Tage, ohne dass jemand von uns erfuhr, wohin man uns bringen würde. Täglich erhöhte sich die Zahl der Häftlinge, welche den Strapazen eines langen Fussmarschs nicht gewachsen waren und vor Erschöpfung zusammenbrachen. Diese wurden von den SS-Bewachern durch Genickschuss getötet. Der russische Offizier nahm in den folgenden Tagen heimlich mit den anderen Russen der Kolonne Kontakt auf und es wurde beschlossen, die Begleitmannschaft der SS zu überwältigen. Ich wurde ebenfalls in diesen Plan mit einbezogen. Auf ein Zeichen des Offiziers wurden die SS-Leute von uns angegriffen und ihrer Waffen entledigt. Einer SS-Gruppe gelang es jedoch, sich geschlossen in Sicherheit zu bringen und uns einen heftigen Feuerkampf zu liefern. Wir waren allerdings in der Übermacht, so dass wir dieses Gefecht für uns entscheiden konnten. Insgesamt gab es bei dieser Aktion 96 Tote.

Da die Häftlingskolonne nun ohne Aufsicht war, löste diese sich auf. Allein oder in Gruppen setzten die Häftlinge sich ab. Ich blieb bei den Russen. Wir trugen jetzt Waffen und konnten uns ohne weitere Probleme durch die Wälder durchschlagen. In einem Wald, in welchem sich eine Villa befand machten wir halt. Der Offizier und einige seiner Begleiter bezogen Quartier im Haus, wo mir ebenfalls eine Unterkunft zugewiesen wurde. Der Offizier, mit dem ich mich angefreundet hatte, wurde von den anderen als « Stabschef » bezeichnet.

Meine Freundschaft zu ihm wurde von den anderen mit Argwohn beobachtet, offensichtlich misstraute man mir. Unterdessen hatte man mir eine russische Uniform besorgt, und ich fühlte mich als einer der ihren.

Inzwischen war bekannt geworden, dass der Krieg zu Ende war. Ich glaube, dass die Russen inzwischen Verbindung mit französischem Militär aufgenommen hatten, um einen Weg zu finden, in ihre Heimat zurückzukehren.

Ich selbst wurde in diesen Tagen vom « Stabschef » darauf aufmerksam gemacht, dass Leute aus seiner Mannschaft sich darüber beschwert hätten, dass er mir erlaubt hätte, in der Villa zu wohnen.

Er bat mich deshalb aus dem Haus auszuziehen, da er sonst Probleme bekäme.

Er liess mich jedoch wissen, dass ich mit seiner Gruppe zusammenbleiben könnte; man würde mich sogar mit nach Russland nehmen.

Ich erklärte ihm jedoch, dass ich lieber nach Hause möchte.

Er nahm daraufhin Kontakt mit den Franzosen auf, woraufhin ich von einem französischen Oberst, in einem Militärwagen, nach Strassburg mitgenommen wurde. Da ich noch immer die russische Uniform trug, war ich auch den Franzosen verdächtig und so wurde ich am Bahnhof in Strassburg von der französischen Polizei festgenommen und einem eingehenden Verhör unterzogen.

Ich konnte den Beamten jedoch klarmachen, dass ich Luxemburger sei, bereits 1942 von den Deutschen verhaftet wurde und in der Zwischenzeit fast 3 Jahre in deutschen Konzentrationslagern zugebracht hätte. Bei diesem Verhör wirkte sich für mich günstig aus, dass ich meine Häftlingskleider behalten hatte und diese in einem Packen mitführte. Ich wurde dann von den Franzosen ohne weitere Formalitäten entlassen. In Strassburg setzte ich mich dann in den Zug.

Ich hatte kein Geld und konnte demgemäss auch keine Fahrkarte lösen.

So fiel ich dann einem Eisenbahnschaffner auf, der mich anbrüllte und aus dem Zug schmeissen wollte. Er stiess jedoch auf heftigen Widerstand bei den übrigen Fahrgästen, die übergangslos für mich Partei ergriffen hatten. Unter dem Protest der Mitreisenden liess der Schaffner mich nun in Ruhe, so dass ich meine Reise fortsetzen konnte. In Bettemburg sprang ich dann im Bahnhofsbereich von dem langsam durchfahrenden Zug.

Am Bahnhof Bettemburg erregte ich den Argwohn zweier Zollbeamten, die mich mit den Worten anriefen « Heh, wou well deen Bolschewik dann hin » .

Ich entgegnete: « Ech sin keen Bolschewik, ech sin Lëtzeburger » .

Die Zollbeamten liessen mich unbehelligt. Nach 3 Jahren war mein Leidensweg zu Ende, ich kam wieder nach Hause.

In der Folgezeit ging es mir gesundheitlich sehr schlecht. Ich war nervlich am Ende, dazu stellten sich Lungenprobleme ein. Ab 1951 quälten mich nachts die schrecklichsten Alpträume.

Hinzu kam natürlich, dass unsere patriotische Haltung und die damit verbundenen Konsequenzen später fast überhaupt nicht beachtet wurden.

Wir hatten den Nazis zwar die Stirn geboten, aber um welchen Preis ?

Albert Wingert ging es nach dem Krieg noch viel schlechter. Seiner Initiative war es zu verdanken, dass die ALWERAJE gegründet wurde. Er war der Kopf des organisierten Widerstandes; für uns jüngere stets ein Vorbild.

Er entging nur mit Mühe dem Tode, als er in Hinzert den gefürchteten Oberscharführer der SS Schaaf, welcher infolge seiner Brutalität den Namen « Ivan der Schreckliche » trug, mit einem Faustschlag niederstreckte.

Die Gestapo hatte Wingert, der seit seiner frühesten Jugend kurzsichtig war, ohne seine Brille in Hinzert eingeliefert. Er stand vor der Kommandantur und trug

wie immer seinen Hut, als Oberscharführer Schaaf sich ihm näherte. Infolge seiner Kurzsichtigkeit hatte er « Ivan » wahrscheinlich überhaupt nicht bemerkt.

Dieser versetzte Wingert übergangslos einen Faustschlag, er riss ihm den Hut vom Kopf und schleuderte dessen Kopfbedeckung zu Boden.

Prompt reagierte Wingert und streckte « Ivan den Schrecklingen » seinerseits durch einen heftigen Faustschlag zu Boden. Sofort kamen einige SS ihrem Oberscharführer zu Hilfe und Wingert wurde erbarmungslos mit Spitzhacken und Schaufeln so zugerichtet, dass er bei weiteren Schlägen mit Sicherheit seinen Verletzungen erlegen wäre.

Er entging nur dem Tode durch Intervention des Gestapochefts von Esch/Alzette, der sich in letzter Minute mit dem Befehl einmischte: « Aufhören, den Mann brauchen wir, er ist noch nicht verhört. »

Von Hinzert wurde Albert Wingert ins Lager Gusen (Nebenlager von Mauthausen) transferiert. Dort unternahm er einen Fluchtversuch, der ihm jedoch missglückte. Auch diesmal wurde er nach der Wiederergreifung auf das Brutalste zusammengeschlagen. Albert Wingert verdankte es nur seiner äusserst robusten Konstitution, dass er überlebte.

Nach der Befreiung stellte Albert Wingert sich in Schifflingen den Wahlen. Mit 2012 Stimmen errang er den Sieg innerhalb der sozialistischen Partei die zu diesem Zeitpunkt 6 Mandate von insgesamt 11 belegte.

Trotz seines Wahlsieges wurde Albert Wingert nicht Bürgermeister von Schifflingen.

Der vaterlandsliebende Albert Wingert hatte sich bei der Regierung unbeliebt gemacht. Er hatte sich erküht Kritik an der Regierung zu üben, indem Staatsminister DUPONG mit anderen Ministern das Land kurz vor dem deutschen Einmarsch verlassen hatte, ohne der Bevölkerung irgendwelche Richtlinien im Hinblick auf eine deutsche Besetzung des Landes zu hinterlassen.

Am 2. August 1946 wurde Albert Wingert verhaftet. Ihm wurde vorgeworfen, gemeinsam mit den Armeeeoffizieren, Rudy Ensich, Jean Juttel, Emile Krieps und Robert Winter einen Regierungsumsturz vorbereitet zu haben.

Nach einer 14tägigen Haft wurde das Verfahren, mangels Beweisen, eingestellt. Das Ganze war nichts anderes, als ein von Intrigen und Verleumdungen gesponnenes Netz.

Trotzdem hatte man Albert Wingert durch diese Machenschaften an Leib und Seele so geschadet, dass er sich nicht mehr von einer derartigen Schmach erholte. Er verschied am 29. März 1962.

Eine Woche zuvor hatte er mir gesagt: » Siehst Du Pierre, als Dank für mein Verhalten während des Krieges, bekam ich Schläge von allen Seiten. Sogar meine ehemaligen Kameraden liessen mich im Stich. »

Ich sah Albert Wingert zum ersten Mal weinen, ich war erschüttert.

Für mich war er einer der Besten, ich verehrte ihn, ich werde ihn nie vergessen.

Abschliessend würde ich behaupten: « Unter den gleichen Umständen, wie damals, würde ich mich genauso verhalten, wie anno 1940-1945, nur der bittere Nachgeschmack ist geblieben. Die Opfer der Widerstandsorganisationen wurden vielfach nicht genügend gewürdigt.

Pierre HAAS, am 13. Februar 1992

AUSZUG aus « ONS ZEIDONG « Oni Maulkuerf

Extrablatt August 1942

Aufruf an das Luxemburger Volk

Die Herausgeber der beiden unten genannten illegalen Zeitungen, geleitet vom Wunsche, die Einheit des Luxemburger Volkes nach Kräften zu fördern haben folgenden gemeinsamen Aufruf beschlossen:

Luxemburger !

Hitlers Niederlage ist gewiss; vorübergehende lokale Erfolge vermögen daran nichts zu ändern. Der sichere Sieg der Verbündeten 26 Nationen, mit England, der Sowjet-Union und den USA an der Spitze wird auch unserem Land Freiheit und Unabhängigkeit wiederbringen. Aber wieviel Unglück wird das Naziregime uns bis dahin noch bereiten, wenn wir uns nicht energischer als bisher zur Wehr setzen, nicht alles tun, um Hitlers Niederlage beschleunigen zu helfen ?

Arbeiter in Hütten und Gruben !

Verweigert Überstunden und Mehrleistung !

Arbeitet langsam und schlecht !

Sabotiert die Produktion wo und wie ihr könnt!

Beamte und Angestellte !

Bedenkt, dass auch sonst so löblicher Pflichteiher heute nur dem Naziregime profitiert. Eine Pflicht ist es jetzt, langsam und schlecht zu arbeiten.

Eisenbahner !

Hemmt und stört den Verkehr auf jede nur erdenkliche Art !

Bauer, Handwerker, Geschäftsleute!

Sabotiert Hitlers Ernährung- und Versorgungswirtschaft !
Haltet die Waren zurück, verkauft sie nur an Luxemburger !
Wie schade ich Hitler ?

Das muss der Gedanke sein, der jeden Luxemburger, ob jung oder alt, Mann oder Frau, zu jeder Tageszeit, auf Schritt und Tritt bewegt. Worte genügen nicht mehr, es müssen Taten gesetzt werden.

Manches wurde bereits getan, aber wieviel mehr könnte mit vereinten Kräften erreicht werden ?

Was dem Lande dringend nottut ist der einheitliche Zusammenschluss aller Patrioten, ohne Unterschied der Partei und der Weltanschauung, zu einer breiten, umfassenden Freiheitsfront !

Der Hitlerterror macht keinen Unterschied zwischen Arbeiter, Bauer und Intellektuellem.

Er mordete die Arbeiter BARTHELMY und SIEDLER, wie die Beamten CLAUDE und DONDELINGER, den Liberalen Frantz CLEMENT, wie den Sozialisten Léon WEIRICH und den Kommunisten Bernard ZENON.

In den Gefängnissen und Konzentrationslagern schmachtet der katholische Pfarrer neben dem luxemburgischen Freidenker.

Müssen da nicht alle Parteischranken, alle Weltanschauungsdifferenzen fallen; wo es um das gemeinsame Ziel, die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes geht ?

Wir appellieren deshalb an alle aufrechten Patrioten, an alle bestehenden illegalen Organisationen:

Stellet zurück, was euch trennt!

In allen Betrieben und Büros, in Stadt und Dorf, schliesst euch eng zusammen, bildet gemeinsame Aktionskomitees, beratat gemeinsamen Widerstand !

Unterstützt und informiert euch gegenseitig !

Wir appellieren an die verantwortlichen Leiter der einzelnen Richtungen.

Nehmt Fühlung !

Unter Wahrung und Respektierung der Eigernart der verschiedenen Organisationen, bildet einen zentralen Kampfausschuss der Vertreter aller antihitlerischen Kräfte des Landes umfasst.

Jetzt, wo auf der internationalen Arena England und die Sowjet-Union das denkbar engste Bündnis nicht bloss zum Sturze Hitlers, sondern auch zur Organisation des Nachkriegs-Europa eingegangen sind, kann und darf es kein Bedenken gegen das Zusammenlegen aller antihitlerischen Kräfte im Innern der einzelnen Länder mehr geben.

In einer Zeit, wo die zweite Front jeden Tag Wirklichkeit werden kann und das Signal zu allgemeinen Erhebung der unterdrückten Völker gegeben wird,

wäre es sträfliche Nachlässigkeit, nicht alles zur Herstellung der Kampfeinheit aller Luxemburger getan zu haben.

Zersplittert sind wir nichts, vereint sind wir alles.

Es lebe das freie und unabhängige Luxemburg !

Mitte Juli 1942

Die Redaktion von « ons Zeidong »

Die Redaktion der Wahrheit.

SILBENRÄTSEL

AD- ALT- CA- CH - D- DER- EI- EU- E- FAX- FOR- HA- HE-

HO- IN- K- LA- LER- LER- LI- LI- LI- M- MA- MAR- NIA- NIE- ON-

ÖL- RI- RI- SEN- SI- TA- TE- VA- WA- VELL - WER

Englischer General im Zweiten Weltkrieg	.....
Deutsche Luftwaffenzeitschrift	.....
Amerikanisches Schlachtschiff	.....
Englischer Bomber	.....
Englischer Marschall im Zweiten Weltkrieg	.....
Deutsches Marinetrossschiff	.....
Deckname für deutschen Angriff gegen Griechenland	.....
Französisches Schlachtschiff	.....
Halbinsel und gleichnamiger Fischereihafen in der Danziger Bucht	.....
Amerikanischer General im Zweiten Weltkrieg	.....
Militärisches Eindringen in feindliches Gebiet	.....
Evangelischer Theologe und Marineoffizier im Ersten Weltkrieg	.....

Die ersten Buchstaben, von oben nach unter gelesen, ergeben den Decknamen eines militärischen Unternehmens im Zweiten Weltkrieg.